

Schluss mit dem versteckten Matriarchat!

Das autoritäre Patriarchat als geschlossenes Weltbild hat das menschliche Zusammenleben dem Diktat der Macht unterworfen, den Kampf bis in das Innerste des Menschen fest verankert, am Kind das Verbrechen der Erziehung verübt. Es hat den Frauen einen zweitrangigen Platz zugewiesen, sie von vielen gesellschaftlichen Belangen ausgeschlossen, auf das Dasein als Mutter reduziert und an ihnen seine Gewalttätigkeit ausgelebt. Somit können wir feststellen, dass dieses nun zu verabschiedende Weltbild für beide Geschlechter ein Desaster war.

In seinem Zentrum hatte das Patriarchat jedoch ein großes Geheimnis, eines, das den unzähligen Allmachtpatriarchen in ihrer Selbstherrlichkeit völlig entgangen war. Diese Patriarchen waren so sehr damit beschäftigt, ihr Gegenüber, die Frau und Mutter, gewalttätig zu unterdrücken, zu entwerten, klein zu halten, von allen möglichen Lebensbereichen wie Politik, Bildung, Forschung, Kunst und Wirtschaft fernzuhalten und im Gegenzug sich selbst in ihrer Großartigkeit zu zelebrieren, dass sie nicht erkannten, dass dieses vermeintlich zweitrangige Wesen im Zentrum der patriarchalen Gesellschaft, deren Keimzelle die Familie ist, ein verborgenes Matriarchat etabliert hatte. Dieses basiert auf der Grundlage, dass die Mutter das emotionale Zentrum jeder Familie bildet und den familiären Alltag managt.

Die Mutter als Daseinsgeberin – in ihr beginnt alles Leben – wird diese Position niemals verlieren. Die Verknüpfung dieser ihrer Position mit dem Prinzip der Allmacht, wie es die patriarchale Ordnung vorgibt und von den Müttern des verborgenen Matriarchats geteilt wird, entwickelt gegenwärtig eine neue zerstörerische Dynamik, die nun genauer betrachtet werden soll.

Das Gewaltpotenzial des Mütterlichen

Das autoritäre Patriarchat ist in Familie und Partnerschaft durch die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gefallen. Im Rückblick entpuppt es sich als eine grandiose Inszenierung der Lächerlichkeit und des Selbstbetrugs – der Patriarch als Oberhaupt eine Witzfigur. Was blieb und gegenwärtig in seiner ganzen Wucht alle Bewegung und Entwicklung blockiert, ist dieses nach wie vor im Verborgenen wirkende, nicht minder gewalttätige Matriarchat. Der Umbruch unserer Zeit, sichtbar am Zerfall der Familien und Partnerschaften, ist ohne das Verständnis dieses Matriarchats nicht nachvollziehbar. Um in das Leben der Beziehung zwischen Mann und Frau wieder Bewegung zu bringen, die Familie, zu der Mutter und Vater gehören, wieder in einen für alle lebbareren Lebensraum zu verwandeln, müssen wir dieses versteckte Matriarchat enttarnen und zur Abdankung zwingen. Das klingt sicherlich in den Ohren vieler Frauen, die sich inzwischen dem Mann weit überlegen fühlen und ihn als Blockade jeder weiteren Entwicklung identifiziert haben, überraschend und provokant, vielleicht sogar unverschämt – oder auch nur unverständlich. Ich möchte den Gedanken also im Folgenden präzisieren.

Nun wird es ganz gefährlich! Es wird die Rede sein von etwas, das nicht zu existieren scheint, das sich als Geheimnis entzieht und das dennoch oder gerade deshalb auf ungeheuerliche Weise wirkt. Etwas, dem keine Wirklichkeit zukommt, kann auch nicht erkannt werden. Mit diesem Etwas kann ich mich folglich nicht auseinandersetzen. So wirkt es über alle Zeit hinweg und entfaltet seine zerstörerische Kraft: Die Rede ist von der mütterlichen Macht und Gewalt, ja Gewalt. Jetzt werden Sie vielleicht den Kopf schütteln. Spricht hier ein Narr über ein Phantom seiner Einbildungskraft?

Das Mütterliche ist doch die Liebe, so, wie die Frau die Liebe selbst verkörpert und Macht und Gewalt Sache des Mannes sind seit eh und je. Wie kann also die mütterliche Liebe, die Heilige Mutter gewalttätig sein? Ja, sie kann, sie ist es zuweilen in einem ungeheuerlichen Ausmaß, eben weil diese Gewalttätigkeit nicht zu existieren scheint und dadurch ihre ganze Kraft und Wirkung über die Zeit hinweg entfalten kann. Ihr Wirken in der Nicht-Existenz macht sie zu einer Heldin – im Gegensatz zum männlichen Helden, der stets eine Schwachstelle besitzt –, zu einer unbesiegbaren Macht. Allen Angriffen von außen, allem Streben nach Veränderung, allen Versuchen der Entmachtung hält sie stand, unverrückbar, ohne Schaden zu nehmen.

Das tyrannische Kind in der Mutter

Wie agiert diese unbesiegbare Heldin, wenn es sie denn überhaupt gibt? Sie hat tausend Gesichter und kann diese nach Belieben übermächtig aufplustern und sich im nächsten

Moment in ein hilfloses, verletztes Wesen verwandeln. Sie kann Sätze verdrehen oder für ungesagt erklären, kann von Liebe sprechen und trennend handeln.

Sie spricht von Dingen, die sie durch ihre Handlung aufhebt. In ihren Betrachtungen steht die Welt auf dem Kopf. Sie bringt vollkommen rationale Reflexionen aufs Tapet. Sie kann aber auch die Emotion ins Unermessliche treiben oder beim Gegenüber provozieren, um dann als Opfer dazustehen. In ihr ist die Leere des Nichts spürbar. Dieses Wesen der tausend Gesichter beherrscht alle Register des Intrigenspiels und der Manipulation, alles bleibt im Unsichtbaren verborgen. Das ist kein Phantom, sondern in der offenen und ehrlichen Selbstbeschreibung der Frau ein Biest, ein Miststück, das sich keiner Macht der Welt geschlagen gibt, das immer als Sieger aus der Situation hervorgeht. Eines ist dabei völlig ausgeschlossen: Dieses Wesen darf nicht von außen, vom Gegenüber benannt, geschweige denn reflektiert werden. In Aktion ist dieses vielgesichtige Wesen vollkommen immun gegen jede Reflexion, es gilt das Verbot – wie für so manche Gottheiten –, sich von ihm ein Bild zu machen, es zu thematisieren und zu benennen.

Wer ist dieses Wesen mit den tausend Gesichtern? Auf der Bühne der Ich-Gesichter* ist es das tyrannische, das misshandelte oder das haltlose, einsame Kind. Damit erklärt sich die völlig andersartige Erlebenswelt, die sich dort vor uns

* **Ich-Gesicht:** Im Alter zwischen drei und sechs Jahren beginnt das Ich des Kindes den Prozess der Selbstpersonifikation, in dem es sich die Personen seines familiären Lebensumfeldes einverleibt. Mutter und Vater werden so im Denken und Handeln ein fester und eigenständiger Bestandteil des kindlichen Ich. Über das Ich-Gesicht wird die familiäre und kulturelle Ge-

ausbreitet und sich allen Vorstellungen von einsichtigem Verhalten entzieht. Besonders beeindruckend begegnet einem in der psychotherapeutischen oder pädagogischen Arbeit mit pubertierenden Mädchen diese unentwirrbar fantastische Welt. Unter den Freundinnen, aber auch im Kontakt mit den Jungs oder den Erwachsenen wird ein hochkomplexes Beziehungsnetz gesponnen, in dem jeder im Kleinen bedient wird, aber niemand den großen Zusammenhang, das Drehbuch der Inszenierung zu erkennen vermag. In diesem undurchdringlichen Dickicht bleiben alle Versuche zu verstehen auf der Strecke. Doch wer durch diese Schule gegangen ist, dessen Blick ist frei, die Welt der Erwachsenen mit ganz anderen Augen zu betrachten.

Wer die dritte Flugschrift mit dem Titel „Schluss mit der Tyrannei des Rationalen!“ gelesen hat, dem wird auffallen, dass sich diese Beschreibung zum großen Teil mit der des tyrannischen, rationalen Patriarchen deckt. Die Übereinstimmung ist nicht überraschend: Die Frau als Mutter, die Matriarchin, war immer ein wesentlicher und tragender Bestandteil des autoritären Patriarchats, auch wenn sie vordergründig als die Allliebende und als Opfer seiner Gewalt das genaue Gegenteil zu sein schien. Doch das war eben Schein! So ist es nicht verwunderlich, dass dieses versteckte Matriarchat die gleichen Ziele der Allmacht, Kontrolle und Perfektion verfolgt, in gleicher Weise die Welt verdreht und

schichte das Grundsubstrat unseres Erlebens. Neben den Ich-Gesichtern des Familiären werden auch die Erfahrungen des Kindes am eigenen Leib zum Ich-Gesicht. Auf der Ich-Bühne des Erwachsenen sind dann alle Altersstufen des bisherigen Lebens vertreten. Jedes dieser Ich-Gesichter ist mit allen menschlichen Fähigkeiten ausgestattet.

darüber hinaus das Streben nach einer geistigen Vollen-
dung lebt, in der die niedere Körperlichkeit, wo es seine De-
mütigung und Entwertung in der ehelichen Pflicht erfährt,
vollständig überwunden und besiegt ist.

Was geschieht, wenn dieses Biest-Phantom Mutter wird?
Es lebt weiter, es macht sich die Gesamtheit der Familie zu
eigen, verwandelt die Familie uneingeschränkt in ein Wir-
kungsfeld der mütterlichen Machtinszenierung mit seinen
uralten familiären Drehbüchern.

Dass dieses Familiengebilde seit mehreren Jahrtausenden
ein männliches Oberhaupt besitzt, Gott Vater, den Allmächtigen,
der über allem thronet, hält die Mutter in keinster Weise
ab von ihrer Machtausübung. Im Gegenteil, auf diese Weise
gelingt die mütterliche Allmacht. Das patriarchale Weltbild
ist die Grundlage dieser mütterlichen Allmacht, weil sie
vollkommen im Unsichtbaren wirkt und dem männlichen
Glauben an die eigene Allmacht und Herrlichkeit vollständig
entgeht. Die mütterliche Allmacht lebt von der scheinbaren
Nicht-Existenz und kann so Tag für Tag, Jahr für Jahr wie
eine Spinne im Dunkeln ihre Fäden ziehen. Es gibt kein
Halten in ihrem Wirken! Und sie hat eine besondere Ein-
schränkung: Sie darf nicht sichtbar, nicht benannt werden.
Das Vorbild der Allmacht bezieht die Matriarchin also aus
dem herrschenden patriarchalen Weltbild. Im unmittelbaren
Erleben besitzt sie für ihre Inhalte und Ideale allerdings
noch eine zweite Quelle in der kindlichen Vorstellungswelt,
nämlich der Welt des tyrannischen und misshandelten Kin-
des.

Im Kern mütterlichen Erlebens bleibt das innere Kind un-
angetastet in seinem Dasein und vollbringt auf verborgenste
Weise sein Mutter-Spiel. Dieser Ursprung im Zentrum

bleibt den Müttern ebenso verborgen, wie das Matriarchat
verborgen bleibt im Zentrum des Patriarchats. Muttersein
hätte damit eine neue, wohl überraschende Beschreibung:
In der Sprache der Handlung* spielt das Kind Mutter, näm-
lich so, wie es das in seinem kindlichen Bildern* der Ich-
Gesichter – also in seinem kindlichen Rollenspiel – längst
in ein Bild gebracht hat, in das sowohl das mütterliche Vor-
bild eingegangen ist wie der Mangel an mütterlicher Zu-
wendung in den daraus entstandenen Wunschbildern.

So formt sich zum Beispiel aus der kindlichen Erfahrung
einer Mutter, die als Geschäftsfrau tagsüber im Laden steht
und dadurch wenig Zeit für das Kind hat, ein Wunschbild
für das zukünftige Muttersein. Im Mittelpunkt dieses Bil-
des steht folglich der Vorsatz, später Tag und Nacht für
sein Kind da zu sein. Als Mutter wird das dann genauso
umgesetzt. Übertragen wir das in die Erfahrungswelt des
ohnmächtigen, gezüchtigten, misshandelten oder auch
gebrochen-ängstlichen Kindes, dann erwächst daraus
zwangsläufig der Wunsch nach einer kompensierenden
Allmachtsituation, die es am Vorbild des Vaters deutlich er-
fährt. Auf diesem Wege wird das väterliche Handeln zum
Inhalt des Mutterbildes, das dann in der realen Situation
umgesetzt wird. Beim tyrannischen Kind kann es natür-
lich auch auf direktem Weg vom Vater in das Mutterbild
eingehen. Als Ergebnis dieser Übernahme steht dann vor

* **Sprache der Handlung:** Die Grundsprache des Menschen vor dem
Erwerb der Muttersprache. Das Kind drückt sich über Mimik und Ges-
tik aus. Später formen sich die Drehbücher und Inszenierungen unseres
sozialen Handelns. So wird die Sprache der Handlung zur Grundsprache
unseres gesamten sozialen Lebens ebenso wie der Kunst.

* **Bildern:** Das Denken in der Sprache der Handlung